



Nachrichten

des Vereins zum Schutze der Alpen-
pflanzen und -Tiere E.V. München

Herausgeber: Die Vereinsleitung · Neureutherstr. 36/IV I.

Postfachkonto München: 99 05

Jahrgang 1939

Nr. 1

Januar (Hartung)-Ausgabe

Vom unzugänglichen Gebirge über
die Einöde, die kein Fuß betrat, bis
ans Ende des unbekannten Ozeans
weht der Geist des Ewigschaffenden.

Goethe

An Alle!

An der Schwelle zum Jahre 1938 haben wir an dieser Stelle hingewiesen, in unserer großdeutschen Arbeit einen weiten Schritt nach vorwärtsgetan zu haben.

Im März 1938 ist Deutsch=Österreich zum Altreich heimgekehrt. Der große Raum der Deutschen Alpen, seit nahezu 40 Jahren unser Arbeitsgebiet, ist nunmehr auch staatlich unser geworden und mit seiner Rückgliederung unsere Tätigkeit ins Riesengroße gewachsen!

Und nochmals sollte uns eine unvergleichliche einmalige Tat unseres Führers Deutschlands Geltung aufzeigen: Die Herbsttage des zur Neige gegangenen Jahres führten uns unsere Sudetendeutschen Brüder zurück!

Eine Reihe Deutscher Alpenvereine kehren in den Schoß des Gesamtalpenvereins zurück, Sektionen und Zweige von Klang und Namen, die auch unserem Vereine seit Jahrzehnten angehören und jetzt wieder in ihm aufleben nach all dem unsäglichen Leid der letzten zwanzig Jahre.

Wir grüßen unsere Brüder aus dem Sudetenland in getreuer Kampfverbundenheit und wollen weitermarschieren mit ihnen auf dem Wege, der für jeden Deutschen „Großdeutschland“ heißt.

Ein Vereinsjahr unermüdlicher Arbeit und voll Erfolge zielbewußter Aufbauarbeit ist vorbei.

„Bindet den Helm fester!“ heißt die neue Parole!

Zu neuem Streiten geht es; es gibt kein Rasten, wir müssen den einmal richtig erkannten Weg weiter einschlagen und so gilt es im neuen Jahre 1939 noch weit mehr zu arbeiten als bisher.

Die Vereinsführung kann nicht Alles allein schaffen! Jeder Einzelne, jeder Alpenvereinszweig, muß wetteifern, an erster Stelle der notwendigen Aufbauarbeit seine ganze Kraft zu leihen.

Mit Wollen und mit Wünschen ist noch nie etwas geschehen!

Im Anfang war die Tat!

Daher müssen wir uns verbinden, alle, die Naturfreunde sein wollen und wir müssen für 1939 geloben, diese Tat auch zu vollbringen.

Heil Hitler!

Eppner Schmidt

Weg und Ziel des deutschen Naturschutzes

Von Prof. Dr. Günther Schlesinger-Wien

Die Gestaltung Großdeutschlands durch die geschichtlich einzig dastehende Tat unseres Führers hat auch dem deutschen Naturschutz neue Ziele gegeben. Es empfiehlt sich, den bisherigen Weg zu überblicken, um desto sicherer diese Ziele ins Auge fassen zu können.

Die doppelte Wurzel, aus der der deutsche Naturschutz entsprungen ist, ist nur allzu bekannt. Die beiden Quellen sind an die Namen E. Rudorff und H. Conwentz geknüpft. Schönheitliche und wissenschaftliche Bedürfnisse waren der damaligen Zeit entsprechend vornehmlich maßgebend. Rudorff forderte den Schutz der Landschaft und der sie bestimmenden Teile als künstlerisch empfindender, heimatbewußter Mann, ohne bei den im liberalen System vorwiegend materiell und intellektuell eingestellten Zeitgenossen durchgreifend auf Verständnis zu stoßen. Conwentz faßte, die Zeichen der Zeit sehr wohl erkennend, den Naturschutz bei der intellektuell wissenschaftlichen Seite und hatte weit mehr Erfolg. Vor allem gelang es ihm, wertvolle Mitarbeiter im deutschen Raum zu gewinnen und den Naturschutz über die Grenzen Deutschlands in zahlreiche andere Länder hinaus zu tragen.

Auch Österreich zählte zu den Ländern, die von ihm den Anstoß erhielten. Die Naturschutzkommission der Zoologisch-botanischen Gesellschaft (1910) stand ganz im Zeichen des wissenschaftlichen Naturschutzes, neben ihr griff der „Verein Naturschutzpark“ (1912) nach Österreich herüber. Als ich 1913 die „Blätter für Naturkunde und Naturschutz“ begründete, empfand ich als Mann, der von der völkischen Schutzvereinsarbeit, den Lebensreform- und Neukulturbestrebungen herkam, die volkspolitischen Mängel, die beiden Formen des deutschen Naturschutzes anhafteten. Mein Streben ging dahin, den Naturschutz in einer zukunftsfräftigen Idee des deutschen Volkes zu verankern. Schon in meiner Volkstumsarbeit hatte ich den unheilvollen Einfluß des zunehmenden Intellektualismus erkannt, der einseitig die Kräfte des Verstandes überhäufte und auf der anderen Seite als Gegengewicht, die dem deutschen Menschen eigentümliche Gemühtiefe in eine oft übertriebene Gefühlsduselei romantischer Prägung umformte, den Willen aber, als Grundlage des Charakters und einzige erziehbare und gestaltungsfähige Seelenkraft, nicht nur vernachlässigte, sondern geradezu in den Hintergrund schob.

Ich sah im Naturschutz, besonders im Schutz der Pflanzen- und Tierwelt, in den tausendfachen kleinen und alltäglichen Überwindungen der Selbstsucht, die er von uns fordert, ein Mittel zur Willensübung und damit zur seelischen Aufartung unseres Volkes.

Der Gedanke zündete besonders unter der Lehrerschaft und bei jenen Volksgenossen der Nachkriegszeit, die mit Schmerz und innerer Erbitterung den moralischen Niedergang weiter Kreise des deutschen Volkes miterleben mußten.

Bei meiner ausgedehnten Propagandatätigkeit und den Lichtbildervorträgen, die ich zum Zweck der Verbreitung des Naturschutzgedankens in allen möglichen Berufskreisen hielt, entwickelte sich aus neuen Widerständen eine weitere für die Gestaltung der Ziele des Naturschutzes bedeutungsvolle Erkenntnis. Immer wieder stieß ich auf den Einwand der Wirtschaftseindlichkeit des Naturschutzes, bei Jägern, bei Fischern, Forstwirten, Landwirten, beim Handel und Verkehr, der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft, kurz bei allem, was Wirtschaft hieß. Die Überwindung dieser Einwände nötigte mich zu genauen Untersuchungen der Beziehungen zwischen Naturschutz und Wirtschaft. Dabei sah ich an zahlreichen Beispielen immer klarer, daß die Erhaltung der Natur der wahren, dem Gemeinnutz dienenden Volkswirtschaft gegenüber nicht nur keinen Gegensatz auf den Plan rief, sondern sich ihr auf Schritt und Tritt hilfreich und dienstbar erwies. Nur die erwerbswirtschaftliche, dem Eigennutz dienstbar gemachte Ausbeutung der Natur, die allerdings gerade in der Nachkriegszeit und in den Jahren vor der Machtergreifung unter jüdischem Einfluß als „die Wirtschaft“ angesehen wurde, führt allenthalben zu Zusammenstößen mit dem Naturschutz.

Ihr Bestreben, rücksichtslos nur zu verbienen, mußte und muß im Interesse eines gesunden völkischen Wiederaufbaues mit allen Mitteln bekämpft werden. Ich kann natürlich nicht auf Einzelheiten eingehen und darf auf meine bezüglichlichen Veröffentlichungen verweisen.

lichungen*) hinweisen. Die Herausarbeitung des Gegenfases „Erwerbswirtschaft — Volkswirtschaft“, — im wesentlichen des gleichen Gegenfases, der dann im Programm der NSDAP. unter dem Stichwort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ auslautete, — an dem Naturschutz gewissermaßen als Wertmesser der Wirtschaft brachte unserer Bewegung eine zweite volkspolitische Note, wie ich glaube von allergrößter Bedeutung. Im Altreich war es zuerst H. Schwenkel, Stuttgart, der den Wert dieser Richtung des Naturschutzes erkannte, dann A. Seifert, München, der mit ungemein gegenständlichen Vorschlägen und mit großer Entschiedenheit die gleiche Richtung vertrat und vertritt.

Es ergab sich ganz von selbst, daß, unbeschadet des fortschreitenden Ausbaues der Naturdenkmalpflege und des Schutzes der Pflanzen- und Tierwelt bei dieser Entwicklung der Ziele des Naturschutzes und der Wege zu ihnen, dem Landschaftsschutz und den landschaftserhaltenden Bestrebungen bei der Erklärung von Naturschutzgebieten immer mehr Augenmerk zugewendet wurde. Nichts aber ist mehr und besser imstande, uns seelisch und körperlich wieder aufzufrischen als ursprüngliche oder harmonisch gestaltete Landschaft. Das Hinausströmen tausender von Volksgenossen ins Freie zum Wochenende, der starke Zulauf, den die Wanderbewegungen in immer steigendem Maße aufweisen, ist eine Erscheinung, die nicht bloß vom sportlichen d. h. körperlichen Gesichtspunkt aus, sondern ebenso vom seelischen her zu werten ist. Nichts ist mehr imstande, uns von aller Bedrücktheit, ja selbst seelischer Zerrüttung zu befreien, als ein Ausspannen in möglichst unberührte Natur. Es ist das „Reich der Mütter“, um mit Goethes Faust zu sprechen, dem der Vorn ewiger Erneuerung und Verjüngung entspringt.

Naturschutz als Grundlage zur Schaffung und Erhaltung des deutschen Erholungsraumes wurde so zum dritten großen volkspolitischen Ziel unserer Bewegung.

Und nun brach mit der Wiedereingliederung der Ostmark ins Reich noch ein Viertes durch. Wohl nirgends in deutschen Ländern ist so klar und sinnfällig zu erkennen, welche Bedeutung die Bewahrung von Landschaftsraum und Landschaftsrythmus bei der Gestaltung des deutschen Schaffensraumes, besonders des landschaftlichen und des Siedlungsraumes für die Erhaltung der Bodenverbundenheit unserer Volksgenossen hat, wie in jenem Einfallsbereich östlich von Wien, das seit Urzeiten Einfallstrichter für alle möglichen Ostvölker war und heute noch ist. Kurzsichtige Flurzusammenlegungen haben dort die Grenzen der Landschaftsräume vernichtet, naturfeindliche Meliorierungen und Bachregulierungen das traumliche Bild der Heimat in eine öde „Kultursteppe“ umgestaltet. Hecken und Raine, Remisen und Feldgehölze sind in großer Zahl verschwunden, die Dörfer sind Allermweltsiedlungen geworden. Mit dieser Hinrichtung des Schaffensraumes des deutschen Bauern in diesem Südoßgebiet Großdeutschlands hat man — ich weiß nicht, ob bewußt oder unbewußt, denn viel jüdischer und klerikaler Einfluß ist dort am Werke — den Sinn für Heimat und Boden in den dort lebenden Volksgenossen drart getötet, daß auch in landwirtschaftlichen Kreisen ihre geringe Schollengebundenheit bekannt ist.

Seit Jahren gilt mein Kampf der Bewahrung des Heimatwertes gerade dieser bescheidenen und anspruchslosen Landschaft, in deren Raum ich 1909 als Kämpfer gegen tschechische Anmaßungen unter dem spaltenlangen Geheul der gesamten jüdischen und besonders der marxistischen Presse**) die ersten Vorstöße der slavischen Korridorpolitik in Altkationen in Schwedat, Simmering u. a. Orten abwehren konnte, in deren Raum, bis unmittelbar vor dem Umbruch im Jahre 1938 planmäßige Tschechifizierungsbestrebungen an der Tagesordnung waren.

Ich bin überzeugt, daß ähnliche Erscheinungen auch an anderen Stellen des Reiches Platz greifen, daß auch dort Heimatbewußtsein und Bodenverbundenheit des Volkes unter der Zerstörung des Heimatwertes der Schaffenslandschaft und des Schaffensraumes allmählich zugrunde gehen. Es wird und muß eine wesentliche volkspolitische Aufgabe des Naturschutzes im Dritten Reich sein, hier Wandel zu schaffen und gerade den Volksgenossen, die in den ebenen, völkisch bekämpften Osträumen des Reiches wohnen,

*) G. Schlesinger: Naturschutz und Volkswirtschaft. Veröffentl. d. Staatl. Stelle f. Naturschutz b. Württ. Landesdenkmalamt, Heft 6. Stuttgart 1930 (nach einem Vortrag, gehalten am 14. Oktober 1928).

Derselbe: Der Naturschutz als Wirtschaftsförderer. Blätter für Naturkunde und Naturschutz, Jahrgang 16, Heft 9/10, Wien 1929.

**) Arbeiter-Zeitung vom 6. August 1909 (XXI. Jahrg. Nr. 215) S. 2 und 3, vgl. auch Deutsches Volksblatt vom 4. August 1909, Nr. 7396, S. 4.

durch Wiederherstellung der Landschaftsräume, der sie begrenzenden Felsen und Gehölze und Neugestaltung natürlicher schöner Schaffensräume den Heimatwert ihrer Landschaft wieder zu geben. Dann werden sie ebenso an ihrem Boden hängen wie die Zähen, mit ihrem Land verwurzelten Bergbauern unserer Alpen. Dann werden sie aber auch die besten Verteidiger deutschen Landes gegen vordringende Ostböller sein.

Wir sehen, es sind vier große volkspolitische Ziele, denen der deutsche Naturschutz zugustreben hat:

1. Erweckung und Stärkung der Willenskräfte des deutschen Menschen durch Tathandlungen im Interesse des Naturschutzes, die Selbstbeherrschung erfordern.
2. Anbahnung der Pflege deutscher Volkswirtschaft auf naturgesetzlicher Grundlage und Bekämpfung der naturfeindlichen Auswüchse eigennütziger Erwerbswirtschaft.
3. Schaffung genügenden Erholungsraumes für alle unsere durch den harten Lebenskampf besonders hergenommenen Volksgenossen.
4. Wiederherstellung oder wenn noch vorhanden sorgsamste Bewahrung des Heimatwertes der deutschen Kulturlandschaft und des deutschen Schaffensraumes überhaupt als Grundlage für die Bindung unserer Volksgenossen an Boden und Heimat.

Ich weiß nicht, ob die staatlichen Vororgen Deutschlands allein im Stande sind, diese Ziele, die durchwegs den Lebensnerv unseres Volkes berühren, zu erreichen. Ich glaube, daß an ihnen das ganze Volk mitarbeiten müßte, daß unser ganzes Vereinswesen auf dem Gebiet des Naturschutzes auf sie einzustellen wäre. Zu diesem Zweck müßte wohl die NSDAP. selbst in das Getriebe des Naturschutzes richtungsgebend und lenkend eingreifen. Es sind ja durchwegs volkspolitische Ziele großen Formats, die am Spiele stehen.

Deshalb geht meine Anregung dahin, ein Amt für Naturschutz innerhalb der NSDAP. zu schaffen, alle Naturschutzvereine in einem Reichsbund Naturschutz zusammen zu fassen, die Vergewalt (in ebenen Gebieten Naturwacht) als Gliederung der Partei aufzuziehen und die Arbeit an der Erziehung unseres Volkes, an seiner Lenkung in allen mit der Natur Beziehungen aufweisenden Fragen der Wirtschaft, der Gestaltung des Erholungs- und Schaffensraumes des deutschen Menschen auf dem Wege über den Naturschutz mit größter Entschiedenheit und Raschheit aufzunehmen.

Naturschutz ist Arbeit am Volk!

Das Naturschutzgebiet am Königssee in den Berchtesgadener Alpen

Ein Überblick über seine naturwissenschaftliche Erforschung von Prof. Dr. H. Paul-München

Zu den schönsten Kleinodien des vor der Wiedervereinigung der österreichischen Alpenländer mit dem Reich recht schmalen deutschen Alpengürtels gehören die Berchtesgadener Berge. Es war daher erklärlich, wenn der Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen, wie er damals hieß, sich gerade diesen Teil der deutschen Alpen zur besonderen Pflege ausersehen und hier 1910 einen Pflanzenshonbezirk im Umfang von über 8300 ha sichergestellt hat, der von St. Bartholomä über Trischübel nach Westen bis zur Landesgrenze und nach Osten bis zum Torrener Joch reichte und den südlichsten Gipfel der Berchtesgadener Berge umschloß. Seine höchste Erhebung war der Hundstod mit 2594 m. Unser Verein ließ sich selbstverständlich auch die botanische Inventarisierung angelegen sein und so gab A. Abt, der bekannte Pflanzkenner, der auf seinen Erkundungsfahrten viele interessante Beobachtungen gemacht hatte, eine Liste aller bisher im Gebiet gefundenen Pflanzen, die Dr. R. Magnus als Grundlage für seine genauere botanische Erforschung des Schonbezirkles diente. Die ausführliche und umfangreiche Arbeit von Magnus erschien 1915 in den Berichten der Bayer. Botanischen Gesellschaft, da sie für die kleine Schrift des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen zu umfangreich gewesen wäre.

Als dann neue Angriffe auf die nördlich angrenzenden Teile des Berchtesgadener Landes drohten, sah sich der Bund Naturschutz unter seinem damaligen sehr tatkräftigen Vorsitzenden Professor Dr. v. Tüben genötigt, die Schutzmaßnahmen auch auf diese auszudehnen und die wesentlichsten Gebiete der Berchtesgadener Alpen zu einem großen Naturschutzgebiet zusammenzufassen. Im Jahre 1921 erschien in den

Blättern für Naturschutz die Zeitschrift für die Errichtung eines Naturschutzgebietes am Königssee, in der unter Hinweis auf seine Schönheit und naturwissenschaftliche Bedeutung der Antrag auf die Errichtung eines vergrößerten Schutzgebietes gestellt wurde, das vom Nordende des Königssees östlich bis zum Göl und westlich bis zur Reiteralpe und zum Hochstatter und die übrigen das Wimbachtal umrahmenden Berge umfassen sollte mit einem Flächeninhalt von 20576 ha oder rund 206 qkm. Der zweithöchste Berg des Altreiches, der Waghmann mit 2713 m fiel mit in dieses Gebiet herein. Durch Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 8. 2. 1922 wurde dem Antrag stattgegeben.

Da in diesem so vergrößerten Gebiet die gesamte Natur und Landschaft unter Schutz gestellt war, mußte die Bezeichnung Pflanzenschonbezirk aufgegeben und in „Naturschutzgebiet“ umgeändert werden. Und während in dem kleineren Schonbezirk die Erforschung der Pflanzenwelt allein Aufgabe des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen sein konnte, mußte sich diese auf die gesamten naturwissenschaftlichen Verhältnisse ausdehnen und erforderte die Mitarbeit zahlreicher Fachleute.

Ich will nun nicht jede Einzelheit der naturwissenschaftlichen Arbeit hervorheben, die bisher geleistet wurde, sondern nur einen kurzen Überblick geben. Als Grundlage für die biologischen Untersuchungen hat die geologische Bearbeitung des Gebietes zu dienen. Schon 1914 hatte E. Lebling mit den Aufnahmen zur Herstellung einer geologischen Karte begonnen und sie nach dem Kriege fortgesetzt. Er wurde von G. Haber, R. Hoffmann, J. Kühnel und E. Wirth unterstützt. Für die Arbeiten des letzteren, der im Zintenseegebiet tätig war, hat gerade der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen eigene Mittel bereitgestellt. Die Krönung aller dieser Bestrebungen bildet die nun fertig vorliegende Geologische Karte, die 1935 in Heft 20 der Abhandlungen der Geol. Landesuntersuchung des Bayer. Oberbergamtes mit Erläuterungen erschienen ist. Ein Blick auf diese Karte zeigt, daß die geologisch-bodentkundlichen Verhältnisse des Schutzgebietes zwar nicht so reich gegliedert sind wie die der Allgäuer Alpen, daß aber dennoch auch die kalkärmeren Jurabildungen nicht fehlen, auf deren Böden die interessanteren und selteneren Vertreter der Pflanzenwelt gewöhnlich zu finden sind. Die Karte hat uns inzwischen in dieser Hinsicht schon wertvolle Dienste geleistet, insofern als z. B. die weitere Verbreitung des Rasenflees *Trifolium Thalii* im Gebiet in Zusammenhang mit den Lias- und Doggervorformen gebracht werden konnte. Auch das Vorkommen einiger hochseltenen Moose im Krautflasergraben findet darin seine Erklärung. So hat sich also die geologische Bearbeitung des Schutzgebietes und die Herausgabe der Karte schon jetzt als ein wichtiges Hilfsmittel für die biologischen Forschungen herausgestellt.

Was nun die letzteren anbelangt, so steht leider ein Abschluß noch in weiter Ferne. Am besten ist bisher natürlich die Pflanzenwelt des früheren Schonbezirkes, also der südlichen Hälfte des Gebietes bekannt, da sie Gegenstand einer eigenen Bearbeitung durch K. Magnus gewesen ist, worauf ich schon eingangs hingewiesen habe. In dem erweiterten Schutzgebiet haben auf Betreiben Professor Dr. v. Tübeuf Dr. v. Schoenau und ich, die wir es beide schon vorher immer zum Studium der kryptogamischen Gewächse besucht hatten, auf unseren Wandersfahrten dauernd der Pflanzenwelt Aufmerksamkeit geschenkt, besonders zielbewußt seit 1926, seit nämlich der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen für jedes Jahr einen Betrag zur Erforschung des Gebietes bereitgestellt hat. Seitdem haben wir auch stets über die von uns ausgeführten Arbeiten berichtet, so oft wir im Gebiet tätig waren, was leider nicht jedes Jahr möglich war.

Das Berchtesgadener Land stellt nicht allein wegen seiner eigenartigen Gebirgsbildung, sondern auch wegen seiner Pflanzenwelt im bayerischen Alpenzuge eine Besonderheit dar. Wie ich in einem kleinen Aufsatz in den Blättern für Naturschutz und Naturspflege 1930 dargelegt habe, treten hier in gehäuftem Maße ostalpine, ja sogar südalpine Pflanzen auf. Schon im Bergwald lassen Alpenveilchen (*Cyclamen europaeum*), Christrose (*Helleborus niger*) und die mandelblättrige Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*) erkennen, daß größere Beziehungen zu den Alpen von Salzburg, Ober- und Niederdonau als nach Westen hin zum übrigen bayerischen Alpengebiet bestehen. Und in den höheren Stufen der Berge verstärkt sich dieser Eindruck noch mehr. In dieser Hinsicht ist die neuerliche Auffindung des Südtiroler Labkrautes (*Galium Baldense*) im Steinernen Meer besonders kennzeichnend gewesen. Im übrigen muß ich auf den erwähnten Aufsatz verweisen.

Es wäre nun an der Zeit, wiederum eine Inventur der bisher beobachteten Gefäßpflanzen des ganzen Schutzgebietes vorzunehmen, wie sie Magnus seinerzeit für den kleineren Schonbezirk veröffentlicht hat. Für die Gefäßkryptogamen haben wir dies aus Anlaß der Auffindung des Strauchjarnes *Onoclea Struthopteris* auf der Scharifschlupf im Jahrbuch unseres Vereins 1933 schon getan. Aber sie sollte natürlich auch auf die übrigen Gefäßpflanzen ausgedehnt werden, doch ist eine bloße Aufzählung von Pflanzen trocken und nicht leicht in einer Zeitschrift unterzubringen. Am zweckmäßigsten würde sie mit einer umfassenden Schilderung der Pflanzengesellschaften des Gebietes vereinigt, der sie gewissermaßen als Grundlage für anzuschließende pflanzengeographische Betrachtungen beizugeben wäre, wie sie von Magnus für das kleinere Schongebiet versucht worden sind.

Die zu fordernde Gesamtstellung der Pflanzengesellschaften steht leider auch noch aus. Dr. v. Schoenau und ich haben zwar zahlreiche Bestände ausgenommen und teilweise auch schon über manche berichtet, doch fehlen noch viele Gegenden und besonders die höheren Lagen müßten eingehender bearbeitet werden. Wir haben z. B. im oberen Winbachtal die Schotterströme auf ihre Besiedlungsgeschichte hin untersucht und sehr bemerkenswerte Beobachtungen machen können. Bei dieser Gelegenheit stießen wir auch auf eine bisher in unseren Alpen unbekannte Pflanze, den Hausmanns Mannschild *Androsace Hausmannii*, wie denn überhaupt gelegentlich solcher genauen Bestandsaufnahmen immer wieder neue Entdeckungen gemacht werden. Über die Vegetation der Moore des Gebietes haben wir öfter berichtet, das letzte Mal zusammenfassend im Jahrbuch 1937. Ich konnte auf die auffallende Veränderung des Pflanzenbestandes dieser Moore seit der letzten Klimaänderung in der Nachkriegszeit hinweisen. Dann haben wir die Pflanzenbestände im Eisgraben und bei der Eiskapelle beschrieben; hier sind die Beseuriedbestände der *Molinia caerulea* ssp. *arundinacea* (= *M. litoralis*) bemerkenswert. Ferner ist hier sehr schön der Einfluß des Lawinschnees auf die Waldbäume, in diesem Falle die Rotbuche, zu beobachten; letztere bildet hier große Legbuchenbestände mit einer interessanten Begleitflora. Ferner sind im Juntenseegebiet und östlich vom Königssee die Matten behandelt worden, dann die Schneefäulen, die Hochstaubensfluren und die Lärchen- und Birben- sowie die Laichbestände des Juntenseegebietes. Endlich wurden im Jahrbuch 1937 auch die Unterschiede in der Zusammenfügung der Pflanzenbestände des Kalkbodens und der kalkarmen Diasverwitterungsböden angeführt, wie sie östlich vom Königssee am Priesberg, Königsberg und auf der Gogenalpe in reicher Entwicklung zu sehen sind. Bei allen diesen Gelegenheiten ergaben sich öfter Neueobachtungen von Pflanzen und Feststellungen neuer Fundorte und Höhengrenzen. Diese Aufnahmen von Pflanzenbeständen erwiesen sich demnach auch für die Bereicherung der Florenliste und die Kenntnis der Verbreitung unserer Alpenpflanzen überhaupt als sehr nützlich und ergebnisreich.

Ich sagte vorher, daß wir von dem Studium der Kryptogamenflora des Gebietes ausgegangen sind, weil uns diese als am wenigsten bekannt auch am ergebnisreichsten erschien. Dr. v. Schoenau sammelte in den Gewässern und Sümpfen zahlreiche Proben, die dann von verschiedenen Bearbeitern auf das Vorkommen von Algen untersucht wurden und bemerkenswerte Ergebnisse zeitigten. Dann beschäftigte uns die pflanzliche Parasitenflora, denn es war zu erwarten, daß eine so reiche Gefäßpflanzenwelt auch eine reiche Koff- und Brandpilzflora beherbergen müßte, eine Vermutung, die sich denn auch als richtig herausgestellt hat. Unsere Beobachtungen, sowie die anderer Besucher des Gebietes bis zum Jahre 1925 haben wir in der Zeitschrift der Sektion Verhutesgaden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zusammengefaßt und hier alles, was bis dahin an bemerkenswerten Farnpflanzen, Moosen, Algen, Armleuchteralgen, Pilzen und Flechten bekannt geworden war, aufgezählt. Seitdem ist aber noch vieles dazugekommen, besonders die Kenntnis der Moose ist dank der Hilfe des leider verstorbenen Geisl. Rates P. Dr. Heribert Holzappel sehr gefördert worden, so daß eine Liste von über 500 verschiedenen Arten aus dem Gebiet zusammengestellt werden konnte, die jedoch im ganzen noch nicht veröffentlicht ist; die wichtigsten Funde sind aber jeweils im Jahrbuch bekanntgegeben worden. Es sind manche ganz unerwartete Neueobachtungen für die bayerischen Alpen zu verzeichnen gewesen, die unser vorher etwas vernachlässigtes Gebiet den bisher als am reichhaltigsten bekannt gewesenen Allgäuer Alpen würdig an die Seite stellen.

Von den übrigen Zellspflanzen sind die Koffpilze verhältnismäßig am besten bekannt. Auch hier haben wir manchen schönen Fund zu verzeichnen, so daß unser

Gebiet wohl zu den in dieser Hinsicht am besten untersuchten Teilen der bayerischen Alpen gehören dürfte. Eine Zusammenfassung konnten wir bisher noch nicht geben, da sich keine Gelegenheit dazu bot, doch sind die wichtigsten Beobachtungen jeweils im Jahrbuch aufgezeichnet worden.

Gleichzeitig mit der systematischen Erforschung der Pflanzenwelt wurde auch die der Tierwelt seit 1926 in die Hand genommen. Bisher haben aber nur die Landwirbeltiere und Weichtiere des Gebietes eine zusammenfassende Bearbeitung erfahren, die der durch seine prachtvollen Tier- und Pflanzenbilder bekannte Kunstmaler F. Murr durchgeführt hat. Von seinen schönen Entdeckungen betreffend die Vogelwelt, der seine besondere Reizung gilt, seien nur die der Felsenschwalbe und des Steinsperlings erwähnt, auch der Steinadler wurde öfter beobachtet, doch brütet er nicht im Gebiet, sondern in benachbarten Salzburger Bergen. Von den vortrefflichen und reich illustrierten Abhandlungen Murr's im Jahrbuch seien die über die Weichtiere, das Murmeltier und ein ganz besonders anregend geschriebener Aufsatz über die Beziehungen zwischen Vogelwelt und Pflanzengesellschaft vom Jahre 1933 hervorgehoben. Diese Veröffentlichungen waren denn auch die Veranlassung, das Arbeitsgebiet des Vereines ausdrücklich auch auf die Tiere auszudehnen und seine Bezeichnung zu ändern. Der Reichtum des Schutzgebietes an Murmeltieren und Gamsen gab dem Bund für Vogelschutz Veranlassung hier im Zuntenseegebiet zwei inzwischen viel gezeigte Filme aufzunehmen, die die Lebensgewohnheiten dieser beiden Alpenbewohner veranschaulichen.

Nun ist aber der Zweck eines Naturschutzgebietes nicht allein der, von einigen Bearbeitern durchforscht zu werden, um nur der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen. Wir waren im Gegenteil stets bemüht, auch andere an unseren Erfahrungen im Gebiet teilnehmen zu lassen und über seine Bedeutung nicht bloß als landschaftlich, sondern auch als wissenschaftlich wertvolles Gelände weitere Kreise zu unterrichten. Abgesehen von Vorträgen haben wir, F. Murr, R. v. Schoenau und Verfasser, zahlreiche Führungen veranstaltet besonders im Anschluß an botanische und Naturschutz-Tagungen in München und Berchtesgaden; wir haben uns für Mitglieder-ausflüge des Vereines für Naturkunde, des Bundes Naturschutz und der Bayerischen Botanischen Gesellschaft und für Exkursionen der Universitäten München und Köln stets gerne als Führer zur Verfügung gestellt und versucht, den unerschöpflichen Reichtum des einzigartigen und uns aus Herz gewachsenen Naturschutzgebietes an Pflanzen und Tieren möglichst vielen Naturfreunden zugänglich zu machen. Wir hatten denn auch die Freude, für unsere Darlegungen dankbare Zuhörer unter unseren Begleitern anzutreffen.

So läßt sich zusammenfassend wohl sagen, daß die naturwissenschaftliche Durchforschung des Naturschutzgebietes am Königsee besonders dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere in mancher Beziehung ein gutes Stück vorangekommen ist. Wir müssen aber gestehen, daß — wie schon angedeutet — noch viele Lücken vorhanden sind, deren Ausfüllung uns nicht möglich war, einmal weil wir nur immer kurze Zeit im Gebiet arbeiten konnten, zum anderen weil uns die betreffenden Spezialkenntnisse fehlten. Ich möchte mir nun zum Schluß einige Anregungen gestatten, welche Teilgebiete in nächster Zeit einer Bearbeitung bedürfen. Da wären zunächst in pflanzensoziologischer Hinsicht die Pflanzenbestände der höheren Gebirgslagen besonders der Felsen der alpinen Höhenstufe zu untersuchen. Verfasser ist nicht mehr rüstig genug, die dazu nötigen bergsteigerischen Leistungen auszuführen; hier müßte eine jüngere Kraft eingesetzt werden. Sodann fehlt es ganz und gar an der Bearbeitung der nichtparasitären Pilze, die im bayerischen Alpengebiet überhaupt schlecht bekannt sind. Es müßte versucht werden, einen tüchtigen Pilzkenner, an denen es in München durchaus nicht mangelt, für diese dankbare Aufgabe zu gewinnen. Endlich scheint mir die zoologische Bearbeitung ganz besonders der Unterstützung zu bedürfen. So schöne Ergebnisse die Erforschung der höheren Tierwelt und der Schnecken zu verzeichnen hat, so wenig ist uns von der Insektenwelt des Gebietes bekannt. Es mögen wohl mancherlei interessante Einzelbeobachtungen vorliegen, von zusammenfassenden Arbeiten darüber ist mir nichts bekannt geworden. Hier bietet sich wieder für jüngere Zoologen ein dankbares Arbeitsfeld, das gewiß ebenso viele schöne Ergebnisse wie auf anderen Gebieten zutage fördern und seinen Reichtum an bemerkenswerten Naturdenkmälern noch erhöhen wird.



Der Eisvogel

Von Franz Murr-München

Für und Wald liegen ganz im weißen Bann des Winters, und wenn sich nicht ab und zu ein Klümpchen Schnee von einem Zweige löste und lautlos zu Boden schwebte, würde sich kaum etwas regen in der schlummernden Natur. Nur das kleine Gebirgsflüßchen zieht lustig seinen Weg hinaus aus den Alpen in das Vorland und bringt etwas Leben in die Stille. Freilich klingt sein Rauschen jetzt bescheidener als

zu anderen Jahreszeiten; der Flußlauf führt wenig Wasser. Aber seine ständig muntere Bewegung genügt, um immer wieder das Eis abzuschütteln, das sich in den kalten Nächten von einem stillen Uferwinkel her vorschieben will. Das Fläßchen bleibt offen, auch dann, wenn die trägen Gewässer des Flachlandes längst im Eis verschlossen sind. Darum sammeln sich an ihm noch einige Vögel, denen das Wasser ein ständiger oder zeitweiser Nahrungsspender ist. Ein paar Wildenten sind da, eine Wasserramsel, drei oder vier Wasserpieper, auch wohl eine Gebirgsbachstelze, die das Überwintern probiert.

Der schönste unter diesen Wintergästen am Bergfluß ist aber unser Eisvogel. Wie herrlich türkisblau und meergrün schillert doch das Gefieder seines Rückens und der Flügel, wie prächtig nimmt sich dazu die rostbraune Brust aus und wie fest leuchtet der weiße Wangenfleck hinter dem großen, feurigen Auge! Zu diesen einzig schönen Farbgegensätzen kommt die sonderbare Körpergestalt; denn es gibt bei uns keinen zweiten Vogel, der zugleich einen solch frechen langen Schnabel, ein so drollig kurzes Schwänzchen und dazu solch winzig kleine, kurze Füße hätte.

Nicht minder eigenartig als sein Aussehen ist sein Leben. Denn unter allen unseren Kleinvögeln ist er der einzige Fische. Zwar nutzen auch seine Nachbarn die noch offenen Nahrungsquellen des Wassers, suchen am Kiesufer nach angeschwemmten Bissen, waten manchmal selbst bis an den Bauch hinein, ja die Wasserramsel schwimmt und taucht sogar meisterlich. Aber sie alle ernähren sich doch nur von den Larven der Wasserinsekten, von kleinen Wasserschnellen, Krebsstierchen und Wasserwürmern, höchstens daß nebenbei die Wasserramsel auch einmal ein winziges Fischchen schnappt. Ein wirklicher Fische ist einzig unser Freund, der Eisvogel.

Schauen wir ihm ein Weildchen zu! Da sitzt er geduldig auf dem Pfahl, den das herbstliche Hochwasser als letzten Rest des einstigen Steges übrig ließ, oder auf einem Zweiglein, das vom Ufer hereinhängt. Seine Ruhe ist nur scheinbar. Denn in Wirklichkeit verfolgt sein Auge mit gespannter Aufmerksamkeit alles, was im Wasser vorgeht. Lange Zeit kann er so sitzen, unbeweglich, mit eingezogenem Hals. Seine kleinen roten Fischehen sieht man kaum. Aber jetzt neigt sich sein Körper mehr und mehr nach vorn, der Schnabel richtet sich schräg nach unten, der scharfe Blick hat etwas erpäßt! Im nächsten Augenblick schon läßt er sich wie ein Stein ins Wasser plumpsen, dessen Wellen über ihm zusammenschlagen. Bald taucht er wieder auf, im Schnabel ein blühendes Fischlein, und mit einigen schnellen Flügelschlägen ist er wieder auf seiner Warte. Ein kurzes Schütteln des Gefieders, dann schlägt er das Fischchen ein paarmal gegen den Pfahl oder Ast, bringt es in mundgerechte Lage und schlingt es nun, Kopf voraus, mit sichtlichem Behagen hinunter. Als bald beginnt das alte Spiel von neuem, und wenn unser Freund nicht gestört wird, kann er stundenlang am gleichen Platz aushalten, sofern dieser ihm ergiebigen Fang verspricht. Freilich stößt er häufig fehl. Auch ist nicht jede Stelle ein günstiger Fischplatz; das Wasser darf weder zu seicht sein, da er sich sonst beim jähen Stoßen leicht verletzt, noch darf es zu stürmisch fließen, da er sonst aus der Lust nicht mehr genau zielen könnte und unter Wasser zu rasch von seinem Ziele abgetrieben würde. Auch trübes, braunes Hochwasser hindert ihn am Sehen, so daß er in solchen Zeiten oft Hunger leiden muß. Ruhige Einbuchtungen mit überhängenden Zweigen sind darum seine Lieblingsplätze, zu denen er mit großer Beharrlichkeit immer wieder zurückkehrt. Will er eine Stelle genau ins Auge fassen, die von seinem Auszug weiter entfernt ist, dann fliegt er hinaus und rüttelt über dieser Stelle, das heißt er „steht in der Luft“ wie eine Libelle mit hastigen Flügelschlägen, um sich dann plötzlich von hier aus ins feuchte Element zu stürzen. Will sich aber gar nichts Fressbares zeigen, dann wechselt unser Fische endlich den Platz. Sein Flug geht dabei geradeaus, meist am Wasserlauf entlang oder quer über denselben weg, und ist reizend schnell mit raschen, schwirrenden Flügelschlägen, und wenn der kleine Kerl an uns mit einem schrillen Pfiff vorbeisauft, blitzen die prächtig blauen Rückenseiden wie ein Türkis. Wahrlich, man könnte ihn einen fliegenden Edelstein nennen, gleichwie man den Mauerläufer die „fliegende Alpenrose“ genannt hat! Er macht sich aber auch ebenso rar wie ein Juwel; denn er verträgt sich mit seines gleichen schlecht und duldet außer der Brutzeit keinen zweiten in seiner Nähe. Wirklich selten ist er dennoch nicht. Trotz aller Verfolgungen hält er sich überall, und an einem geeigneten Gewässer kann man mit seiner Anwesenheit ziemlich sicher rechnen. Als Nistplatz allerdings eignet sich nicht jedes; denn es müssen steile, möglichst senkrechte Lehne, Sand- oder Erdböschungen am Ufer oder in der Nähe sein zur

Anlage des Nestes. Dieses ist sehr eigenartig und findet seinesgleichen in der deutschen Vogelwelt nur noch bei der Uferschwalbe. Der Eisvogel gräbt nämlich mit Hilfe von Schnabel und Füßen in die Uferwand eine annähernd waagrechte Röhre, die eine Länge bis zu 1 m, einen Durchmesser von 5 cm hat und sich hinten zu einem Kessel erweitert. Hier werden die 6—8 weißen Eier auf den nackten Boden gelegt; Nestmaterial wird nicht eingetragen, aber mit der Zeit sammeln sich ausgewürgte Fischschuppen und Ribellensflügel zu einer Art Polster für die Jungen. Diese werden schon von klein auf mit winzigen Fischchen gefüttert, aber auch mit den Larven von Wasserinsekten, wie ja überhaupt der Eisvogel nicht nur Fische sondern auch sonstiges kleines Wassergetier frisst, das er erwischen kann. Bereits wenige Tage nach dem Ausfliegen zerstreuen sich die Jungen; denn sie sind schon ebenso unverträglich wie die Alten.

Unser Eisvogel ist also in vieler Hinsicht ein eigenartiger Gesell und deshalb wohl wert, beachtet und geschont zu werden. Beachtet wird er nun leider allzusehr, geschont aber zu wenig. Denn mancher Schiesser will das auffallende, prachtvolle Geschöpf für seine „Sammlung“ haben, wo es dann verstaubt, und die Fischer sind ihm gram, weil er ihnen zu viele junge Fischlein frisst. Darum verfolgen sie ihn mit allen Mitteln. Seine Schädlichkeit wird jedoch stark übertrieben. Er fängt nicht bloß Fische allein und wird dadurch der Fischerei direkt nützlich, denn die Ribellen- und Wassertäferlarven, die auch auf seinem Speisezettel stehen, sind ihrerseits bekanntlich arge Fischräuber. Überdies ist das, was er an Fischen erbeutet, meist nur wertloses Kleinzeug, hauptsächlich Elritzen (Pfrillen) und Ullsee bis höchstens 7 cm Länge; solche von 8 cm kann er nur noch mit großer Mühe hinunterzuschlingen und ersticht manchmal daran. Indessen wollen wir nicht verschweigen, daß er an künstlichen Brutteichen Schaden stiften kann. Dem trägt auch das neue Reichsnaturschutzgesetz Rechnung, indem es sagt: „Sofern der Eisvogel an künstlich angelegten Fischbrutteichen nachweislich wesentlichen wirtschaftlichen Schaden anrichtet, kann dem Eigentümer, dem Nutzungsberechtigten oder deren Beauftragten von der unteren Naturschutzbehörde eine beschränkte Erlaubnis zu seiner Tötung erteilt werden.“ (§ 22, Ziffer 2 der Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere [Naturschutzverordnung] vom 18. März 1936.) Abgesehen von dieser gesetzlich zugelassenen Ausnahme darf der Eisvogel in keiner Weise verfolgt oder mutwillig beunruhigt, insbesondere nicht gefangen oder getötet, seine Neströhre nicht beschädigt und das Ei gelegt nicht weggenommen oder zerstört werden.

In unseren Alpen brütet er wohl noch überall, wo es geeignete Plätze gibt, wenngleich er selbstverständlich seinen Wohnheiten entsprechend nirgends häufig sein kann. In den Berchtesgadener Alpen allein weiß ich vier Brutplätze — für ein so kleines Gebiet gewiß nicht wenig. Keiner dieser Plätze liegt höher als 830 m ü. N. Gerade im Winter, in dem so viele andere Vögel die Alpen meiden, bildet er eine erfreuliche Augenweide für jeden Naturfreund, der Augen hat zu sehen und Ohren, um zu hören.

Die Latsche

Von R. Eppner-Marquarstein

Welcher Bergsteiger kennt sie nicht die Bergkiefer (*Pinus montana*), im Volksmund Latsche oder Zundern genannt? Es erscheint wirklich unnötig, sie, die fast überall in unseren Alpen in breiten Gärten, in großen Flächen und kleinen Gruppen das Gebiet zwischen dem Hochwald und den Almweiden unten und dem nackten Kahlgebirge hoch droben deckt, zu beschreiben.

Manch einer von uns hat wohl schon verbissen vor sich hin gemurmelt, wenn er — etwa zur Wegabkürzung hinauf an den Fuß eines Wandproblems — ein Latschenfeld durchsteigen mußte. Wie boshafte Lebewesen streckten sich ihm die federnden, nach unten liegenden und dann doch wieder aufwärts durcheinander gebogenen Äste oder Kriechstämme entgegen, bald ihm den Hut von der schweißüberpeelten Stirn schiebend, bald in die Axtadriemen greifend und gleichzeitig eine Sand voll darrer Nadeln ihm zwischen Genid und Hemd streuend. Anderen wieder wurden die Latschen zum Helfer und Retter, wenn sie mit ihrem fest in Schründen und Spalten des Steil-

hangs verwurzelten zähen Geäst sie vor Absturz in die grausige Tiefe bewahrten. Recht viele kennen sie daher, daß sie von ihren Wochenend-Ausflügen einen Buschen Latschenäste auf den Rucksack gebunden aus den Bergen mit nachhause zu nehmen pflegen, um sich dann wochenlang am feinen harzigen Duft der haltbaren Nadeln zu erfreuen. Daß außer ihnen Hunderte es ebenso machen und insolgeßessen die Latschenbüsche neben den vielbegangenen Steigen auf die Auszichts-muggeln aussehn, wie eine schlecht geschorene Hecke, daran denken sie — leider — nicht! Immer wieder kommt die nur schwer ausrottbare Ansicht zur Auswirkung, daß man jedwede Alpen-pflanze, die in ungeheurer Menge vorkommt, auch in beliebiger Menge sammeln darf, ohne dadurch die Gefahr deren Ausrottung heraufzubeschwören.

Zugegeben, daß auch durch das Abschneiden und Abbrechen von zahllosen Zweigen der Latschen durch Tausende von Berggängern noch lange nicht deren Vorkommen in unserem Hochgebirge gefährdet wird — aber gerade entlang den Wegen, die Hochwald oder Almen mit den Gipfeln verbinden, weichen sie allmählich nach beiden Seiten immer weiter zurück und mit ihnen ihre Begleitpflanzen, wie Alpenrose und Schneehede, Preisel- und Blaubeere und so manche typische Blume, weil der im Schutze der Latschen in Jahrhunderten entstandene und hier gegen Austrocknung und Auswaschung geschützte „Alpenhumus“ unter der ungemessenen Einwirkung von Sonne und Wind, von Regengüssen und Frost verschwinden mußte, so daß schließlich nur noch kahle Felsbroden mit einigen Trockenflechten den Steig säumen. Nur einige dürre, weißgebleichte Asttorren, die sich gleich Resten vorweltlicher Tiere in bizarren Formen über das Gefels legen, erinnern noch an die einstige grüne, harzduftende Pracht. Wie der Mensch hier im kleinen Feind und Vernichter des Krummholzes ist, so ist er es auch in nur zu vielen Gebieten unserer Alpen im Großen. Zwei entgegengesetzte Gesichtspunkte leiteten ihn dort, wo er es auf großen Flächen austrieb und heute noch abschlägt: Entweder entfernt er die Latschenbestände als Hemmnisse seiner Wirtschaft, als wertloses Unholz, oder er vernichtet sie, um sie seiner Erwerbswirtschaft dienstbar zu machen. Das eine Mal will er den Boden auf dem jene stoden, das andere Mal aber ihr Holz und ihre Nadeln.

Der Bauer rodete seit Jahrhunderten in der Umgebung seiner Almen, um immer umfangreichere Weideflächen für immer mehr Vieh zu bekommen. Besonders auf Urgestein, das in seinem feinschiefrigen Verwitterungsboden für Futtergraswuchs besser geeignet ist, als Kalk und Dolomit, war dies in sehr starkem Maße der Fall.

Allerdings mußte mancher Bergbauer seine Unerfättlichkeit, die ihm bei der Latschenrodung immer weiter hinauf, in immer steilere Hänge greifen ließ, schwer büßen: Der Gang, seines natürlichen Schutzes beraubt, wurde lebendig. Nicht mehr von den federnden Latschen aufgefangen, rollten die von den Wänden abbröckelnden Steine zu Tal — bis weit in die alte Almfläche. Regen- und Schmelzwasser, früher von den Millionen von Nadeln zurückgehalten, vom Trockentorf angezogen, von den Latschenwurzeln aufgenommen und wieder verdunstet, es traf auf den nackten Boden, riß Rinnen in ihn, spülte das Erdbreich heraus und verursachte schließlich Rauten und Muren, die die Weideflächen weiter unten unter Schlamm und Morast begruben.

Dort wo die Krummholzkiefer um ihrer selbst willen genutzt wird, ist es der überaus starke Harzgehalt ihres Holzes, der sie dem Menschen begehrenswert erscheinen läßt. Dieser Harzgehalt gestattet es, sie ohne vorübergehende längere Trocknung zu Feuerungszwecken zu verwenden. Aus diesem Grunde finden wir Raubbau an den Latschenbeständen nicht nur in der Nähe von Almhütten, sondern leider auch in der Umgebung von Berggasthäusern und alpinen Unterkunftshütten. Gerade hier wurden und werden heute noch zunächst alle leicht erreichbaren Latschen bis auf die Wurzel abgehackt, und schließlich wird auch von weiter entfernten Felsköpfen das begehrte Brennmaterial mit Hilfe von Drahtseilriesen zur Hütte geschafft, bis nach Jahren diese, die ursprünglich absichtlich in das Landschaftlich so herrlich wirkende Latschengrün gestellt worden, inmitten einer nackten, verkarstenden, reizlosen Steinwüste liegt. Dann muß doch vom Tal aus für die Befuerung gesorgt werden, aber der Schaden an der unberührten Bergnatur ist nicht mehr gut zu machen.

Da wäre es Sache der hüttenbesitzenden Alpenvereinszweige, rechtzeitig die schützende Hand über die Latschendickungen in ihrem Gebiete zu halten — ehe es zu spät ist.

Eine noch schlimmere Verschandelung der Berglandschaft, besonders in den Kalkgebirgen, rührt von der gewerbsmäßigen Tätigkeit der Latschenölbrenner her. Man

blide nur einmal bei einer Fahrt von Aufstein inaufwärts hinauf gegen die Felsabstürze der das weite Tal begleitenden Bergriesen.

Der schwarzgrüne Mantel, den die Latschen als einzige hier noch wachsende Holzart über die Steilhänge gebreitet, er ist bald da, bald dort unterbrochen durch geradlinige, rechtwinklig begrenzte Kahlflächen der verschiedensten Größe, auf denen zwischen den bräunlichen toten Resten der einst hier im Schutz des Krummholzes gedeihenden Pflanzen schon allenthalben das nackte Gestein durchschimmert. Das ist das Werk der Latschenölbrenner. Jahr für Jahr haben sie weiter und verschwelten das Holz der Latsche, um ihm den Lebenssaft, das dufende Harz zu entziehen.

Es wird keinen naturverbundenen Wanderer, ja überhaupt keinen Menschen mit aufgeschlossenem Sinn für die Schönheit der deutschen Berglandschaft geben, der nicht mit Schmerz und Abscheu diese nie wieder gutzumachende Zerstörung des naturgegebenen Zusammenlages von Hochwald, Wiese, Alm und Fels mit den dunklen Teppichen der Bergtieferdickungen empfindet!

Wenn wir uns innerlich auflehnen gegen die sich immer mehr ausdehnenden Latschenrobuungen in den ostmärkischen Alpen, so treibt uns nicht so sehr die Sorge um die Erhaltung der Latsche als Alpenpflanze, denn noch besteht für sie keinerlei Gefahr der Ausrottung! Auch ist es nicht an dem, daß wir vielleicht im Geiste schon von Schotterströmen und Lahnen dort die fruchtbaren Gefilde der tieferen Lagen verschüttet sehen, wenn einmal Gestein und Schnee nicht mehr von Wurzel und Geäst des Krummholzes zurückgehalten werden wird: Wir wissen, daß die Forstleute, in deren Machtbereich die als Wald geltenden Bestände der zwerghaften Bergtiefer gehören, deren reiflosen Ausstieb nur an Ortslichkeiten erlauben, an denen nach menschlichem Ermessen keine Verwurungs- oder Lawinengefahr verursacht wird.

Wir sind auch auf den Einwurf gefaßt, daß die Latschenölbrennerei ein ostmärkischer Wirtschaftszweig sei, der immerhin einer gewissen, wenn auch nicht bedeutenden Zahl von Gebirgsbewohnern Arbeit und Brot gibt. Ja wir verzichten heute auch darauf, abzuwägen, wie sich in diesem Falle der erzielbare Geldwert verhält zu der Zerstörung der in unserer deutschen Bergwelt enthaltenen Schönheitswerte, an denen alle Volksgenossen teilhaben sollen.

Wir wissen, daß unser Deutsches Volk alle wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihm der deutsche Boden bietet, ausnützen muß, um sich zu erhalten und um immer stärker und unabhängiger zu werden. Die Weideslächen auf den Höhen, die Waldungen an den Hängen und die Wasserkräfte in den Schluchten unserer Berge müssen wir nutzen. Aber mit dieser Nutzung muß keine weithin in die Augen fallende Störung des selbstverständlichen Gleichmaßes im Bilde unserer Heimat verbunden sein. Doch die Abschwendung der Latschenbestände in der Form und der Ausdehnung, wie sie sich vielfach im deutschen Alpenlande eingebürgert hat, wirkt auf jeden, dem die Erhaltung der unberührten Schönheit unseres Hochgebirges Herzenssache ist, wie ein Schlag ins Gesicht.

Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß dort, wo die Latsche in größeren Gruppen und Beständen wächst, keine andere Pflanze, vor allem kein Baum und kein Kraut, aus dem der Mensch besonderen Nutzen ziehen könnte, gedeihen würde. Und doch ist sie da und dort im Alpenwalddgebiet, im „Kampfgürtel“. Vorposten und Wegbereiterin für ihre mächtigeren Verwandten, für Fichte, Lärche oder Firsche, deren geflügelster Same, vom Winde zwischen ihr Gebüsch geweht, im Humus, den sie bereitet und behütet, keimt. Im Schutze des Krummholzes wächst das Pflänzchen dann empor, bis es mit dem Gipfeltrieb in Luft und Sonne gelangt. Es wird größer und stärker und bildet schließlich mit Artgenossen, die ringsum ebenfalls aus ihrem Keimbett sich emporgerect, einen schütterten Bestand, in dessen Schatten die außerordentlich lichtbedürftige Latsche kümmernd und zuletzt abstirbt. An ihre Stelle treten dann neue Sämlinge der hochstämmigen Eindringlinge und ohne daß dem kurzlebigen Menschen der Wandel zum Bewußtsein gekommen wäre, ist ein Stüd Bergwald dort entstanden, wo vor Jahrhunderten auf der Moräne sich zwischen Silberwurz und anderen Schuttsiedlern die Latsche als einziges Nadelholz eingefunden.

Eines wollen wir nicht vergessen: die Latsche, dieses Nadelgehölz, das, den geradschaftigen Baumbwuchs vermeidend, sich seiner rauhen Heimat in niedrigen knorrigen Formen anpaßt und die so seit Jahrtausenden Berghänge festigte und die menschliche Wirtschaft in den tieferen Lagen erst sicherte, die der Mensch bekämpft, wo sie ihm im Wege steht und die er nutzt, wann immer er sich einen Vorteil von ihr

erhofft, sie ist in einer ganz besonderen Art, so ganz im Stillen und in der Tiefe des Herzens geliebt von jedem Bergwanderer.

Sie ist ihm Künlerin der Bergheimat, wenn er durch dunkle Wälder und über freie Almmatten emporgestiegen ist ins Reich der Steine, dorthin, wo sie herrscht, und wo sie ihn noch begleitet, bis schließlich zwischen ewigem Schnee und himmelragenden Gipfeln jedes Leben erstirbt.

Unsere Alpenblumen werben!

Die neuen Winterhilfs-Postwertzeichen 1938/39

Die diesjährigen Postwertzeichen zugunsten des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (WHV) zeigen Bilder der Ostmark in Verbindung mit dort vorkommenden Blumen nach Entwürfen des Berliner Künstlers von Nycter-Heutlaß, und zwar Freimarken

- zu 3+ 2 Rpf.: Burg Forchtenstein (Burgenland) mit der Silberdistel;
 - zu 4+ 3 Rpf.: Flegelstraße (Vorarlberg) mit der Frühjahrsanemone;
 - zu 5+ 3 Rpf.: Zell am See (Salzburg) mit der Aurifel;
 - zu 6+ 4 Rpf.: Großglockner (Kärnten) mit dem Edelweiß;
 - zu 8+ 4 Rpf.: Ruine Aggstein (Wachau) mit dem Alpenveilchen;
 - zu 12+ 6 Rpf.: Denkmal des Prinz Eugen (Wien) mit der Heckenrose;
 - zu 15+ 10 Rpf.: Erzberg (Steiermark) mit der Alpenrose;
 - zu 25+ 15 Rpf.: Hall (Tirol) mit dem Stengellosen Enzian;
 - zu 40+ 35 Rpf.: Braunau (Oberdonau) mit dem Krokus
- und Postkarten zu 6+ 4 Rpf., deren Wertstempel als Schmuck 2 Edelweißblumen zeigt.

Kölischer-Verlagsgabe der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung“, Wien

Wer für uns wirbt,

stärkt unsere Wehr!

Der Bärlapp

Von Dr. K. Doshart-München

Wenn während der Winterzeit in der Natur ein tiefes Schweigen herrscht und Pflanzen und Tiere mit wenigen Ausnahmen die große Ruhezeit halten, ziehen diese Ausnahmen die Aufmerksamkeit des Menschen ganz besonders auf sich, und kleine unscheinbare Pflanzen, die sonst neben den größeren und schöneren Pflanzengestalten übersehen werden, fallen uns plötzlich auf als Zeugen fortdauernden Lebens, deren stilles Grün uns dann ganz besonders erfreut und nachdenklich stimmt. Am Waldboden, aber auch an anderen Örtlichkeiten zieht sich oft schlängelförmig eine Pflanze hin, die an bis zu 1 m langen Trieben eng stehende kleine Blättchen besitzt, so wie wir sie von den Moosen her kennen. Im bayerischen Sprachgebiet heißt sie darum „Schlangenmoos“. Aus diesen Trieben, die mit gabelförmig sich verzweigenden Wurzeln sich im Boden festhalten und Wasser und Nahrung daraus saugen, entwickeln sich kurze senkrecht aufstrebende, beblätterte Triebe, die an ihrem Ende in Form von dichten Ähren die Fruchtblätter tragen, das heißt die Blätter, an denen die sogenannten Sporangien oder Sporenbehälter sitzen, aus denen in Form eines gelben Pulvers die Masse der Sporen austritt, um zu keimen und neue Pflänzchen

Winterhilfswerk: Briefmarken 1938

Gültig bis 30. Juni 1939



Wertzeichen der
Winterhilfswerk Postkarte



zu bilden. Bei manchen Arten sind die Sporangiennähen kurz und keulenförmig und ähneln in ihren Gestalten den Tagen oder Boten von Raubtieren. Dieser Ähnlichkeit verdankt die Pflanze den deutschen Namen Bärlapp (d. i. Bärenlage) und ebenso den griechischen (von der Wissenschaft übernommenen) Namen *Lycopodium* oder Wolfsfuß. Aus den Sporen entwickelt sich beim Bärlapp ebenso wie bei den Farne nicht gleich die eigentliche Pflanze, sondern ein klein bleibendes Gebilde, der sogenannte Vorkeim, der die männlichen und weiblichen Organe trägt, in welcher letzteren durch Befruchtung dann der Keim einer neuen Pflanze entsteht und wieder ein sporenbildender Bärlapp emporkommt. Es besteht also hier ebenso wie bei Moosen, Farne und Schachtelhalm ein sogenannter Generationswechsel, indem immer eine geschlechtlich sich vermehrende Generation mit einer ungeschlechtlich sich fortpflanzenden abwechselt. Bei großen Pflanzen sind die ungeschlechtlichen, die kleinen, zum Teil sehr hinfalligen und kurzlebigen Vorkeime dagegen die Geschlechtsgeneration. Die Bärlappe gehören zu den allertümlichsten Geschöpfen unserer Pflanzenwelt, die in früheren Erdzeitaltern, besonders in der Steinzeit eine mächtige Entwicklung erlebt und große baumförmige Versteinerungen hinterlassen haben.

Heute bewohnen die Bärlappgewächse in etwa 100 verschiedenen Arten die ganze Welt, meist feuchte Standorte im Walde bevorzugend, wo sie bei ihrem geringen Lichtbedürfnis gut gedeihen. In Deutschland sind 6 Arten heimisch, die sich in Form und Wuchs ziemlich ähnlich sind, wenn sie auch durch die Gestalt der Blätter, Stellung und Form der Sporangien unschwer unterscheiden lassen. Alle Arten besitzen weite Verbreitungsgebiete und selbst der eigentlich alpine Bärlapp, *Lycopodium alpinum* L., der in den Alpen meist erst oberhalb der Baumgrenze auf trockenen Bergwiesen in der Höhe von 1300–2400 m vorkommt, findet sich auch zerstreut in den deutschen Mittelgebirgen und in allen Gebirgen Europas, Asiens und Nordamerikas. Bei ihnen, ebenso wie bei der Art *Lycopodium complanatum* L., liegen die kleinen Blätter dem Stämmchen flach an, während sie sonst, Moosblättern ähnlich, vom Stämmchen abstehen.

Alle Bärlapp-Arten stehen in Deutschland unter Naturschutz, doch ist ihr Sammeln gegen besonderen, jährlich auszustellenden polizeilichen Erlaubnischein zulässig. Gefährlich war es für unsere heimischen Bärlapp, insbesondere für die verbreitetste und größte Art *Lycopodium clavatum*, daß zur Winterszeit ihre langen grünen Triebe in der Blumenbinde ein willkommenes Material für Kränze usw. lieferten. Außerdem aber werden auch die Sporen gesammelt und zwar für pharmazeutische Zwecke. Das feine, sich im Wasser nicht benetzende Pulver stellt ein vorzügliches Streupulver für kleine Kinder und auch ein gutes Wundpulver dar und ist in allen Ländern unter dem Namen „Semen Lycopodii“ officinell. Die Droge kommt in großen Mengen aus Polen in den Handel, wo so viele Heilpflanzen gesammelt und zu — für deutsche Verhältnisse — erstaunlich niedrigen Preisen in den Welthandel gebracht werden. Meist wird die Droge vom Keulen-Bärlapp, *Lycopodium clavatum*, gewonnen. Ein polnischer Gelehrter hat das Vorkommen von Alkaloiden im Bärlapp nachgewiesen, wodurch vielleicht seine Verwendung in der homöopathischen Medizin eine Unterlage erhält.

Wenn das schwefelgelbe Sporenpulver in ein brennendes Kerzenlicht geblasen wird, verbrennt es plötzlich mit hellleuchtender Flamme; das hat ihm wohl den Namen Hegenpulver eingetragen. Aber auch sonst hat der Bärlapp allerlei mit Hegen und anderen naturhaften Wesen und Geistern zu tun. Kränze aus Bärlapp werden im Harz über der Stubentüre aufgehängt und schaukeln beim Öffnen der Türe insolge der Zugluft ständig leicht hin und her. Tritt eine Hege ein, so steht der Kranz still. Der Bärlapp heißt im Harz Hegenkraut, in anderen Gegenden Deutschlands Drudenkraut. Mancherlei Zauber kann man mit ihm vollbringen. Mädchen, die sich Bärlapp in die Kleider nähen, bekommen auf dem Ball viele Tänzer. Wer zu Gericht geht und Bärlapp in den Rock näht, hat alle Aussicht, seinen Prozeß gut zu gewinnen. Ochsen und Kühe, denen Bärlapp in die Schwanzquaste gebunden wird, werden am Marste schnell und gut verkauft. Böse Geister lassen sich nach verbreitetem Volksglauben durch Bärlapp bannen. Besonders im polnischen und slowakischen Volksglauben spielt er eine große Rolle. So soll er das Brutgeschäft beim Hausgeflügel behindern, da nach polnischem Glauben junge Hühner, Gänse und Enten nicht aus den Eiern schlüpfen, wo sich Bärlapp befindet. In der Slowakei glauben die Mädchen, daß er die Konzeption verhüte und nennen ihn daher *Netata*, das heißt Nichtvater. So teilt der Bärlapp mit manchen anderen blütenlosen und immergrünen Pflanzen das Schicksal, in den verschiedensten Zusammenhängen als Glück- oder Unglücksbringer zu erscheinen.

Geschäftliches

Mitgliedsbewegung seit dem 1. Oktober 1938.

Stand am 1. Oktober 1938:

1. Alpenvereinszweige	288
2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw.	301
3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder	948
	1537

Neuzugänge:

1. Alpenvereinszweige	1
2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw.	2
3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder	31 34
	= 1571

ab: Hinschiede:

Baudenbacher Leonhard, Kaufmann, Nürnberg	1
Schmiedel Theodor, Fabrikbesitzer, Nürnberg	1
Wagner Karl, Fabrikbesitzer, Nürnberg	1
Weller Carl, Verlagsbuchhändler, Berlin	1
Zehe Otto, Bankier, Hannover	1 5

Stand am 1. Januar 1939: 1566

(Stand am 1. Januar 1938 1362)

Verzeichnis der Neuzugänge:

1. Alpenverein zweig Gmunden
2. Naturhistorischer Verein der preußischen Rheinlande und Westfalens in Bonn
a. Rhein
Städtische Oberschule für Mädchen in Innsbruck
3. Angerer Hans, Gärtnereibesitzer, Parsch/Salzburg
Bischof Fr. Käthe, Stud.-Referendarin, Bonn
Braun Alois, Hauptlehrer, Freising
Bromme Max, Gartenbaudirektor, Frankfurt/Main
Gnauk Edwin, Oberlehrer, Freiberg/Sachsen
Heiler Franz, Gartenbaubetriebe, Kempten
Jaeger Rudolf, Forstmeister, Gunzenhausen
Kamp Herbert, Dr. phil., Studienrat, Bonn
Vengersdorf Franz, Rektor, Beuel/Rhein
Vinden Gerd, Fabrikant, Beddensiepen
Müller Dr. Hans, Senatspräsident, Jena
Pöller Karl, Dipl.-Landwirt und Gutsbesitzer, Humühle/Obb.

Ringler Hermann, Privatier, Bad Kissingen
Schnorrenberg Dr. Josef, Facharzt, Königsberg/Preußen
Siever Heinrich, Apotheker, Lüdenscheid/Westf.
Stark Frä. Maria, Kaufmannstochter, Alvensberg/Odb.
Wrenger Frä. Dr. Maria, Stud.-Referendarin, Bonn
Zeh Ernst, Rechtsanwalt und Notar, Lüdenscheid

Ortsgruppe Linz/Oberdonau:

Böhm Dr. Maria, Mittelschulprofessorin
Landesverein für Aquarium- und Terrarium-Kunde

Ortsgruppe Augsburg:

Cramer Herbert, Studienrat
Schafitel Frä. Anny, Augsburg-Stadtbergen

Ortsgruppe Hannover:

Pröll Walther, Dr. ing., Professor
Roeder Karl, Dr. ing., Professor

Ortsgruppe Verchtesgaden=Bad Reichenhall:

Der Bürgermeister der Marktgemeinde Verchtesgaden
Jännichen Ottmar, Dr. rer. pol. Kaufmann, Düsseldorf

Ortsgruppe Oberstaufen=Vindenberg

Schmigler E. Fr., Dr. phil., Chemiker, Frankfurt/Höchst.
Volkschule Immenstadt/Allgäu
Volkschule Jungholz/Allgäu

Ortsgruppe Nürnberg:

Runhöfer Wilhelm, Reichsbahnoberinspektor
Wilfert Karl, Architekt

Der Mitgliederstand ist unter Abrechnung der verstorbenen Mitglieder im Jahre 1938 um über 200 gestiegen.

Wir bedauern insbesondere das Ableben unseres Gründungsmitgliedes, Herrn Fabrikbesitzer Karl Wagner=Nürnberg, der uns so vorbildlich fast 40 Jahre die Treue hielt. Dank all den lieben Freunden für ihre treue Mitarbeit! Ehre ihrem Andenken!

Das Schwerkewicht der Werbung sollte jetzt in den einzelnen Zweigen des Alpenvereins liegen. Ähnlich wie vor 40 Jahren bei der Gründung jeweils bei Eintritt die Neumitglieder zu unserem Vereine kamen, so sollte jetzt der Zweigführer ebenfalls die Neuaufnahmen gleichzeitig mit der zu unserem Tochterverein verbinden.

Im Übrigen muß die Werbung von Mund zu Mund mit allen Mitteln und mit Eifer durchgeführt werden.

Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß immer noch eine Reihe von Alpenvereinszweigen uns vereinsmäßig fernestehen und trotz verschiedenster Einladungen und Aufforderungen es nicht einmal der Mühe wert finden, zu antworten.

Wir wünschen am Ende des Berichtes allen unseren Freunden ein gutes Neujahr und uns ein freundliches Gedanken!

E.

Beitrag 1939!

Satzungsgemäß ist der Jahresmindestbeitrag von RM 3.— spätestens bis zum 5. März 1939 zu bezahlen!

Wer rasch bezahlt stärkt unsere Leistungsfähigkeit!

Nachnahmen erschweren und verteuern unser ehrenamtliches Schaffen.
Freiwillig höhere Beiträge werden dankend angenommen!

Verlangen
Sie diese
Werbe-
postkarte!



Sie wird
Ihnen
kostenlos
zugesandt.

Vorstände der Alpenvereinszweige!

Bitte herhören!

Viele Alpenvereinszweige geben in regelmäßigen Zeitabständen an ihre Mitglieder eigene „Nachrichten“, „Mitteilungen“, „Rundschreiben“ usw. hinaus.

Wir bitten Sie, auch uns unter unserer Vereinsanschrift „München 13, Neureutherstr. 36/IV“ jeweils diese kostenlos zukommen zu lassen, ebenso „Jubiläumsschriften“ usw.

Vielleicht ist es Ihnen möglich, in all diesen Veröffentlichungen auf unsere im Rahmen des Gesamtalpenvereins erfolgende nahezu 40 jährige Vereinsarbeit hinzuweisen.

Gerne gestatten wir den Abdruck von Aufsätzen usw. aus unserem ministeriell empfohlenen „Jahrbuch“ und unseren „Nachrichten“.

Vielleicht steht uns kostenlos Platz zur Verfügung, worin in wenigen Sätzen unsere Tätigkeit und die Vereinsziele bekannt gemacht werden.

Schreiben Sie uns bitte bald in dieser Angelegenheit!

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen und Ihr Entgegenkommen!

Dabei aber nicht die Mitgliederwerbung vergessen!

E.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere E. V. • München

Vereins



leitung

I. Vorsitzender:

Oberforstmeister **Karl Eppner**-Marquartstein (Oberbayern)

Stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister:

Paul Schmidt-München 13, Neureutherstraße 36/IV links

Schriftleiter des Jahrbuches:

Regierungsrat **Dr. Karl Boshart**-München 22, Königinstraße 36

Ortsgruppen in:

Augsburg / Bayreuth / Berchtesgaden-Bad Reichenhall / Bregenz-Voralberg / Graz /
Hannover / Innsbruck / Klagenfurt / Kufstein / Linz a. Donau / Nürnberg / Oberstaufen-
Lindenberg (Allgäu) / Salzburg / Schliersee-Neuhaus / Stuttgart / Traunstein / Baduz-
Lichtenstein / Wien / Würzburg

Jährlicher Mitgliedsbeitrag mindestens RM 3.— oder Gegenwert der entsprechenden Länder-
währung. Organisationen usw. zahlen nach Übereinkunft entsprechend der Vereinsstatuten.

Postcheckkonto München: 9905

Anmeldungen nehmen auch sämtliche Alpenvereinszweige entgegen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichten des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [1939_1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Nachrichten des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 1939/1 1-20](#)